



GOTTESDIENST

zu Hause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zehnter Sonntag nach Trinitatis
Israelsonntag – 16. August 2020

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! (Psalm 33,12)

Der 10. Sonntag nach Trinitatis steht im Zeichen des besonderen Verhältnisses von Christen und Juden; er wird deshalb traditionell auch „Israelsonntag“ genannt. Weil Jesus selbst Jude war und das Christentum im Judentum wurzelt, sind beide Religionen unlöslich miteinander verknüpft. Die Geschichte ihrer Beziehung war in der Vergangenheit allzu oft geprägt von Misstrauen, Hass und bitterem Leid. Im Gegensatz zu früheren Zeiten wird aber erfreulicherweise heute mehr das Verbindende als das Trennende betont.

PSALM 122

Ich freute mich über die, die mir sagten:
Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!

Nun stehen unsere Füße
in deinen Toren, Jerusalem.

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt,
in der man zusammenkommen soll,

wohin die Stämme hinaufziehen,
die Stämme des HERRN,

wie es geboten ist dem Volke Israel,
zu preisen den Namen des HERRN.

Denn dort stehen Throne zum Gericht,
die Throne des Hauses David.

Wünschet Jerusalem Frieden!
Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

Es möge Friede sein in deinen Mauern
und Glück in deinen Palästen!

Um meiner Brüder und Freunde willen
will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes,
will ich dein Bestes suchen.

EVANGELIUM

bei Markus im 12. Kapitel

Einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat zu Jesus. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Markus12,28-34

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 290

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist, und zeigt allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan. O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.
2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke; der Herr ist groß in seinem Werke. Sucht doch sein freundlich Angesicht: den, der ihn sucht, verlässt er nicht. Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden; er denket ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds, die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.

4. Sie haben seine Treu erfahren, da sie noch fremd und wenig waren; sie zogen unter Gottes Hand von einem Land zum andern Land. Er schützte und bewahrte sie, und seine Huld verließ sie nie.
5. Gott zog des Tages vor dem Volke, den Weg zu weisen, in der Wolke, und machte ihm die Nächte hell; ließ springen aus dem Fels den Quell, tat Wunder durch sein Machtgebot und speiste sie mit Himmelsbrot.
6. Das tat der Herr, weil er gedachte des Bunds, den er mit Abram machte. Er führt an seiner treuen Hand sein Volk in das verheißene Land, damit es diene seinem Gott und dankbar halte sein Gebot.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe fhret. Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr. O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Text: Str. 1.3.4.6 Johannes Stapfer 1775; Str. 2.5.7 Matthias Jorissen 1798

Melodie: Pierre Davants 1562

PREDIGT

ber Römer 11,25-32

Corona und kein Ende. Seit einem halben Jahr sind wir nun mit der Pandemie und ihren Auswirkungen konfrontiert. Manchmal möchten wir am liebsten nichts mehr davon hören und sehen. Aber wir können ihr nicht ausweichen, nicht einmal am heutigen Israelsonntag. In der Tat wirft Corona seine Schatten sogar bis hierher. Und das hat einen ganz einfachen Grund. Denn seit Corona nach Deutschland kam, kämpft unser Land nicht nur gegen das Virus, sondern gewissermaßen auch gegen sich selbst. Verschwörungstheorien sind in den sozialen Netzwerken allgegenwärtig. Es wird nach Schuldigen für die Krise gesucht. Manche behaupten, der Microsoft-Gründer Bill Gates habe das Virus in die Welt gebracht, um noch reicher zu werden. Nicht selten jedoch werden Juden für die Ausbreitung des Virus verantwortlich gemacht, Juden, die angeblich nach der Weltherrschaft streben. Ich fühle mich erinnert an die Pest, die im 14. Jahrhundert in Europa wütete. Auch damals wurden „die Juden“ als Schuldige identifiziert; eine grausame Pogromwelle war die Folge. Die Welt ist mittlerweile 500 Jahre weiter – aber in dieser Hinsicht kein bisschen weiser. Der Direktor der Weltgesundheitsorganisation WHO Ghebreyesus hat recht, wenn er meint: „Wir bekämpfen nicht nur eine Epidemie, wir bekämpfen auch eine Infodemie.“

Ein Jugendtrainer des jüdischen Sportvereins TSV Maccabi München trug beim Spaziergang im Englischen Garten eine Trainingsjacke, auf der ein Davidsstern aufgedruckt war. Ein Radfahrer beleidigte ihn auf übelste Weise: „Ihr jüdischen Schweine seid schuld. Ihr Juden habt das mit dem Corona gemacht!“

Die zunehmende Judenfeindlichkeit wird auch durch das jüngst veröffentlichte Lagebild des Verfassungsschutzes bestätigt. Die Anzahl judenfeindlicher Gewalttaten hat sich zwischen 2017 und 2019 nahezu verdoppelt, Tendenz weiter steigend.

Antisemitismus ist und bleibt also in Deutschland ein Problem. Oft geht er mit religiösen Anklagen Hand in Hand, Anklagen, deren Ursprünge bis in die Frühzeit des Christentums zurückreichen. Demnach hätten Juden den Tod Jesu verschuldet und seien darum als erwähltes Volk von den Christen beerbt worden. Im Hochmittelalter wurden den Juden Ritualmorde, Hostienfrel und Brunnenvergiftung zur Last gelegt. Die religiösen Vorwürfe verbanden sich in der Neuzeit mit kulturellen und rassistischen Diffamierungen; die Juden galten als minderwertiges, faules, geldgieriges und verschlagenes Volk. Auch bedeutende Vertreter der Aufklärung wie Voltaire, Fichte oder Kant teilten diese Überzeugung. So nannte Kant die Juden ein Volk von Betrügnern und sprach sich dagegen aus, ihnen das Bürgerrecht zu verleihen. Sämtliche Verwerfungen mündeten schließlich in die Shoah. Das alles ist bekannt und in den letzten Jahrzehnten mehrfach zum Inhalt von Schulbekenntnissen geworden. Die Bekenntnisse nötigten kirchlicherseits auch zu einer Neubewertung des Verhältnisses von Christentum und Judentum, die bis heute andauert.

Bei dieser Neubewertung kommt einem Abschnitt aus dem Römerbrief des Apostels Paulus eine Schlüsselrolle zu. In den Kapiteln 9 bis 11 dieses Briefes ringt Paulus mit der Frage, warum ausgerechnet das jüdische Volk sich dem Evangelium weithin verschließt. Für den Apostel ein Problem, das ihn zutiefst bewegt. Denn er ist selbst ein gebürtiger Jude und ungeachtet mancher Anfeindungen auch nach seiner Bekehrung Jude geblieben. Schon darum ist ihm das Schicksal seines Volkes alles andere als gleichgültig. Sollte Gott tatsächlich sein Volk preisgegeben haben, wie einige Christen nicht ohne eine gewisse Schadenfreude behaupten? Sollte Gottes letztes Wort an das jüdische Volk wirklich ein hartes und endgültiges Nein sein? Das kann und mag sich der Apostel einfach nicht vorstellen. Aber falls der Herr an der Erwählung Israels festhält – welchen Sinn hat der Trotz des jüdischen Volkes dann im großen Heilsplan Gottes? Am Schluss des elften Kapitels seines Schreibens

an die Gemeinde von Rom legt Paulus eine, wie er meint, plausible Erklärung vor:

Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.«

Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Eine, wie ich finde, etwas gewundene Lösung, die Paulus da präsentiert. Ihr zufolge hat Israels Trotz seinen Sinn darin, dass dadurch der Weg frei wird für die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Mit anderen Worten: Um seinen Heilsplan für die Völker zu verwirklichen, geht Gott sozusagen einen Umweg. Deshalb – auf diesen Punkt legt Paulus besonderen Wert – haben weder die Juden noch die gläubigen Heiden einen Grund zur Überheblichkeit. Die Juden nicht wegen ihrer Ablehnung Jesu. Die Heiden nicht, weil sie allein durch die Gnade Gottes in den Genuss der frohen Botschaft kommen. Um es mit Paulus zu formulieren: *Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.*

Ob die Argumentation des Apostels die Christen von Rom überzeugt hat, weiß ich nicht. Und es ist auch meines Erachtens gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger für uns heute scheint mir etwas anderes zu sein. Hochmut, so macht Paulus der römischen Gemeinde klar, ist im Verhältnis zum jüdischen Volk gänzlich fehl am Platze. Es besteht kein Grund, sich ihm gegenüber aufs hohe Ross zu setzen. Schon gar nicht gibt es Grund, sich über ihren vermeintlichen Ausschluss vom Heil zu freuen. Wer das tut, der kennt Gott nicht und hat die frohe Botschaft nicht wirklich verstanden.

Soweit Paulus. Leider ist seine Mahnung im Laufe der Kirchengeschichte oft überhört worden. Sonst wäre es wohl kaum zu all den Verfolgungen und

Verwerfungen im Namen Jesu gekommen, die wir rückblickend beklagen, zu Ghettoisierung und Zwangsmissionierung. Vielmehr wären Christen den Juden so begegnet, wie es nach Gottes Willen sein soll: als Geschwister im Glauben.

Geschwisterlichkeit ist auch die einzig sinnvolle Basis für den heutigen Dialog. Das Judentum ist mit rund 13 Millionen Mitgliedern die kleinste Weltreligion, das Christentum mit etwa zwei Milliarden die größte. Trotz dieses zahlenmäßigen Ungleichgewichts sollte meiner Meinung nach ein Dialog auf Augenhöhe möglich sein. Denn wir Christen sind ja nicht an die Stelle Israels getreten, sondern gehören mit den Juden zusammen zu dem einen Volk Gottes. Gemeinsam mit ihnen leiden wir an der noch unerlösten Welt und sehen uns nach der Überwindung aller Feindschaft, nach der Auferstehung der Toten und der neuen Schöpfung. Diese Sehnsucht verpflichtet uns dazu, allem Antisemitismus, allen judenfeindlichen Verschwörungstheorien und allen Gewalttaten gegen Juden entschlossen entgegenzutreten. Noch im Nachhinein ist der Befund erschreckend, dass die Kirchen im „Dritten Reich“ zu den Judenmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung fast durchweg geschwiegen haben. Gerade vor diesem Hintergrund ist heute unsere Solidarität gefordert. Solidarität bedeutet übrigens nicht, sich den Juden gegenüber des Zeugnisses von Jesus Christus zu schämen. Es bedeutet ebenso wenig, die derzeitigen jüdischen Annexionspläne im Westjordanland pauschal gutzuheißen. Denn Solidarität schließt ehrliche Auseinandersetzung nicht aus, sondern ein.

Ich denke noch einmal an das, was Paulus der christlichen Gemeinde von Rom so dringend ans Herz gelegt hat. Dass Christen und Juden Geschwister sind. Und dass beide, Christen und Juden, nach Gottes Plan und Willen auf unterschiedlichen Straßen unterwegs zum Heil sind. Ohne Zweifel gehören die Verfehlungen und Versäumnisse in der Chronik dieser beiden Religionen zu den schrecklichsten Tragödien in der wahrhaftig nicht leidarmen Menschheitsgeschichte. Dennoch, und das finde ich tröstlich, können sie Gottes Berufung nicht aufheben. Sie können nicht verhindern, dass alle Irrwege am Ende der Zeit in Gottes Erbarmen münden. Oder, um es mit Worten aus den Klageliedern Jeremias zu sagen: „Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch: Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.“ Ihm, dem Gott Israels und Vater Jesu Christi, sei Lob und Ehre jetzt und in Ewigkeit.

FÜRBITTGEBET

Treuer Gott, du Schöpfer und Vater aller Menschen. Du bist nicht fern von uns; in dir leben, weben und sind wir. Wir bitten dich:

Für alle Menschen, die sich nach dir sehnen. Schenke ihnen Zeichen deiner Gegenwart.

Für alle Menschen, die sich für den ehrlichen Dialog zwischen Christen und Juden einsetzen. Stärke sie in ihren Bemühungen.

Für alle Menschen, die unter dem Konflikt zwischen Juden und Palästinensern im Heiligen Land leiden. Lass Gerechtigkeit und Frieden einkehren.

Für alle Menschen, die in unserem Land Misstrauen und Hass gegen jüdische Mitmenschen säen. Lass sie zur Einsicht gelangen.

Für alle Menschen, deren Leben in einer Sackgasse steckt. Lass sie Auswege finden.

Für alle Menschen, die an Leib und Seele krank sind. Lass sie Beistand und Heilung erfahren.

Treuer Gott, du Schöpfer und Vater aller Menschen. Du bist nicht fern von uns; in dir leben, weben und sind wir. Danke für deine Liebe, die uns trägt und hält jetzt und in Ewigkeit. Amen.

VATERUNSER

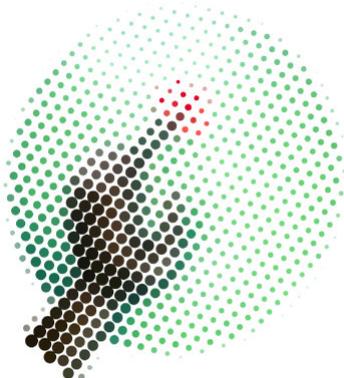
SEGEN

Gott segne uns und behüte uns.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden.

Amen.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de